

Der Schwesternbrief

der Johanniter-Schwesterschaft e.V.

Dezember 2018



(Foto: Michael Sander)

Editorial

Liebe Schwestern,

in diesem Jahr stimmt uns unser Mitglied Bernd Kollmetz, Seelsorger in Johanniter-Ordenshäuser Bad Oeynhausen, auf Weihnachten ein. Das tut uns allen gut, denn gerade hier in der „schnellen Hauptstadt“ Berlin habe ich das Gefühl, als würde die Adventszeit in eine vorgezogene Weihnachtszeit umfunktioniert. Viele tun sich heute schwer mit Zeiten des Wartens, das gilt als unmodern, schlicht veraltet. Wir werden trotz allem gemeinsam in der Schwesternschaft den Adventskalender für Erwachsene lesen und die Zeit des Erwartens mit den täglichen Texten genießen.

Von Marianne Reysen könnt ihr in diesem Schwesternbrief sehr berührend lesen, was sie mit unserer Gemeinschaft verbindet und diejenigen von euch, die am Schwesterntag ihren Workshop besuchen, werden das nachempfinden. Es beglückt mich, zu erfahren, wie fest das Band der geistlichen Gemeinschaft uns Johanniterschwestern zusammenhält. Das macht uns stark für die Aufgaben, die vor uns liegen, um die Profession Pflege zu stärken. Ich weiß, dass Veränderungen manchen ängstigen, aber wir brauchen Veränderungen und neue Kompetenzen, um zukünftig Patienten gerecht zu werden und sie gut zu betreuen. Professor Dr. Bärbel Dangel beschreibt in ihrem Artikel worum es in Zukunft gehen wird. 2019 wollen wir die Themen der Digitalisierung bearbeiten, damit wir kritikfähig mit Neuerungen umgehen können. Um unserem Anspruch als Johanniterschwestern gerecht zu werden, wird es im Bildungsprogramm einen Schwerpunkt in der Kommunikation mit Patienten/Bewohnern und Angehörigen geben. Ich weiß, dass die Zeit für die Aktiven in der Pflege knapp ist, darum wollen wir gerade die kleinen Momente für die Nähe zum Betroffenen mit Seminarangeboten in den Mittelpunkt rücken.

Soweit möglich, veröffentlichen wir in dieser Ausgabe die Bildungsangebote für das nächste Jahr. Was jetzt noch nicht mit Referenten fertig diskutiert werden konnte, ist in Kürze auf der Website nachzulesen.

Euch allen wünsche ich eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und einen friedvollen Jahreswechsel

Andrea Trenner

Auf der Suche nach einem passenden Geschenk

*„Schenke groß oder klein,
aber immer gediegen.
Wenn die Bedachten die Gaben wiegen,
sei dein Gewissen rein.
Schenke herzlich, und frei.
Schenk dabei,
was in dir wohnt
an Meinung, Geschmack und Humor,
so dass die eigene Freude zuvor
Dich reichlich belohnt.
Schenk mit Geist, ohne List.
Sei eingedenk,
dass dein Geschenk
Du selber bist.“*

Mit diesem Gedicht gibt Joachim Ringelnatz (1883-1934) dem Leser gute Empfehlungen mit auf dem Weg, wenn es darum geht, mit Sinn, Verstand und Herz die angemessenen Geschenke für die Familie und Freunde auszuwählen. Und er tut dies mit einem Augenzwinkern, weiß er doch nur zu gut, dass diesen Empfehlungen nicht ohne weiteres gefolgt wird.

**DIE
JOHANNITER®** 
Aus Liebe zum Leben

Wenn Sie diese Zeilen lesen, dann stecken Sie vielleicht mitten in den Überlegungen, mit welchem Geschenk Sie dem Beschenkten eine besondere Freude bereiten können. Am letzten Satz bleibe ich hängen: „**Sei eingedenk, dass Dein Geschenk Du selber bist.**“ Wie darf ich mir das vorstellen, dass ich zu einem Geschenk werde, dass ich auf diese Weise einem anderen mit Esprit und ohne Hintergedanken eine Freude bereite? Denn darum geht es doch, wenn wir uns Gedanken über das richtige Geschenk machen. Der wahre Sinn liegt doch darin, dass mit der Auswahl der Gabe dem Beschenkten gezeigt werden soll, wie ich ihn sehe, wie ich zu ihr stehe. Es geht doch nicht um Konsumbefriedigung. Die Beziehung soll auf diese Weise angemessen gewürdigt werden. Und deshalb lebt eine lebendige Beziehung von dieser „Kulturfähigkeit“ des Schenkens. In ihr kommt unser Menschsein zum Ausdruck. In einem Aufsatz über die Ethik der Gaben in der Medizin bin ich dann fündig geworden. Das allumfassende Geschenk ist die **Fähigkeit**, sich einem Menschen zuzuwenden. Und daraus entwickeln sich andere Gaben, wie beispielsweise sich Zeit nehmen für jemanden, ihm Aufmerksamkeit zu schenken. Denn nur so bewahren wir im Alltag das menschliche Antlitz und diese Gaben, die wir in uns tragen, mit denen wir begabt sind. Sie werden zu einem kostbaren Geschenk für den Menschen, dem wir begegnen, in unserem Arbeitsalltag oder im privaten. Weihnachten, ein Fest der Geschenke. Wir sollten dabei aber nicht vergessen,



dass wir es sind, die beschenkt werden sollen: mit Gottes Liebe, Aufmerksamkeit und Anerkennung durch das Kind in der Krippe. Und er tut dies mit großer Hingabe. Dieser Gott lässt sich auf eine Begegnung auf Augenhöhe mit uns ein. In diesem Kind von Bethlehem zeigt er sein ganzes Wohlwollen und ermutigt uns, mit diesem wunderbaren Geschenk des Lebens in Berührung zu bleiben. „*Ich steh an deiner Krippe hier, o Jesus; du mein Leben [...] ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen [...].*“ So beschreibt es Paul Gerhardt, was dieses Gottesgeschenk für mich bedeutet: Leben und Freude, zusammengefasst: Lebensfreude als Fundament. Das ist die frohe Botschaft, die seit jener ersten Weihnacht der Welt gilt. Und dann können wir ebenso die Worte des Engels hören, so wie die Hirten damals: „*Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher*

ist Christus der Herr in der Stadt Davids.“

Gott selbst beschenkt uns mit seiner Präsenz und wird so zum wunderbaren Präsent für uns. Mit dieser Gewissheit sind wir nun begabt und befähigt, es weiterzugeben, jeder auf seine Weise in unserem gemeinsamen Dienst an den Herren Kranken. Wir haben nicht nur erworbene Kompetenzen, sondern jeder von uns ist mit besonderen Fähigkeiten begabt. Und mit dieser Gewissheit wollen wir frohen Herzens dem Nächsten, den Gott uns zu Seite stellt, beschenken, damit er in diesem Geschenk seine Lebensfreude entdecken kann: „*Sei eingedenk, dass Dein Geschenk **Du selber bist.***“

Ich wünsche Ihnen, uns allen eine gesegnete und gnadenreiche Advents- und Weihnachtszeit.

*Bernd Kollmetz, Seelsorger
in Johanniter-Ordenshäuser
Bad Oeynhausen*

Vielfalt und Gestaltung in der Pflege durch unterschiedlich qualifizierte Pflegefachpersonen

Mit dem Pflegeberufereformgesetz, das in gut einem Jahr in Kraft tritt, sind eine Reihe von Entwicklungsmöglichkeiten für die Pflege insgesamt und für die jeweilige konkrete pflegerische Praxis verbunden. Diese sollten von Pflegefachpersonen aufgenommen, (mit)gestaltet und umgesetzt werden, damit sie sich entfalten und die Handlungspraxis der Pflege weiterentwickeln können. Unterschiedliche Qualifikationsstufen von Pflegefachkräften ermöglichen, pflegerische Handlungen mit ihren Anforderungen zu beschreiben, die Durchführung von Pflege an Wissen und Fähigkeiten zu binden und

auf dieser Basis zu einer „pflegerischen Wissensfundierung“ zu kommen.

Voraussetzung Generalistische Ausbildung

Eine Voraussetzung hierfür wird durch die generalistische Ausbildung geschaffen. Sie geht von der Gemeinsamkeit und dem Fundament der „allgemeinen Pflege“ aus, statt wie bisher auf Besonderheiten und Abgrenzung der Pflege in unterschiedliche Fach- und Berufsgebiete zu setzen. Sie integriert eine erforderliche weitere fachliche Qualifikation für die Tätigkeiten in spezifischen Gebieten, zum Beispiel Kinder- oder Altenpflege in die Grundlagenausbildung. Ebenso stellt die berufliche Grundlage der „allgemeinen Pflege“ klar, dass Wechsel und Weiterentwicklungen der Tätigkeitsfelder im Lauf des Berufslebens möglich sind. Die eingeschränkte Tätigkeit auf den Bestand der Ausbildung wird dadurch

beendet und fachliche Entwicklung durch lebenslanges Lernen ermöglicht. So erhöhen sich Vielfalt und Breite der Pflege auf Ebene des Fachhandelns und in beruflicher Weiterentwicklung. Vor diesem Hintergrund ist plausibel, dass die Pflegeteams zukünftig im Hinblick auf ihre Kompetenzen unterschiedlicher zusammengesetzt sind, was sich konstruktiv und anregend auswirken wird.

Studium der Pflege erweitert Kompetenz und Selbständigkeit der Pflege

Mit der neuen Regelung des Ausbildungsgesetzes wird erstmals regulär ein zweiter Weg der Qualifikation, eine hochschulische Ausbildung zur Berufszulassung als Pflegefachfrau/Pflegefachmann, eröffnet.

Das erstausbildende Studium qualifiziert Studierende als Pflegefachpersonen für die unmittelbare Versorgung von Patient/innen und pflegebedürftige Menschen. Im Studium wird das Ausbildungsgesetz mit seinen 4.600 geregelten Stunden umgesetzt. Das Ausbildungsziel (§ 5 PflBRefG) muss in Ausbildung und Studium erreicht werden, um die Berufszulassung zu erhalten. Studierende erwerben darüber hinaus „erweiterte“ Kompetenzen.

Dies wirft die Frage nach den Unterschieden in der Tätigkeit von Pflegefachpersonen mit und ohne Studium auf. Weil das Ausbildungsziel gemeinsam ist, bedeutet dies, dass beide Absolventinnen Tätigkeiten in der unmittelbaren Pflege von Patient/innen bzw. pflegebedürftigen Menschen durchführen, aber jeweils andere Aufgaben wahrnehmen können, je nachdem welchen Abschluss eine Pflegefachperson hat (Berufsfachschule, Bachelor oder zukünftig auch Master). Das ist die Basis für eine zukunftsfähige Zusammensetzung von pflegerischen Teams, die sich durch ihre unterschiedlichen Kompetenzen ergänzen, unterstützen und an Selbständigkeit gewinnen.

Was bedeutet das für die pflegerische Praxis?

Grundlage der Pflege ist immer der Pflegeprozess mit seinen Phasen. Im Rahmen des Pflegeprozesses werden sich die Aufgaben der Pflegefachpersonen mit ihren Abschlüssen unterscheiden.

- Pflegefachpersonen mit einem Bachelorabschluss *übernehmen die Pflege von Patient/innen, die besondere oder komplexe Bedarfe* haben, weil durch sie von der pflegerischen Routine abweichende pflegerische Handlungen oder weitergehende Einbeziehungen von anderen Berufen, Maßnahmen oder Umfeldbedingungen wahrgenommen werden können, für die eine Pflegefachkraft (B.Sc.) Kompetenzen im Studium erworben hat.

- Sie kann besondere Assessmentverfahren anwenden und darauf aufbauend spezifische Handlungen planen. In ähnlicher Weise lässt sich dies auch für die Steuerung und Gestaltung von Pflegeprozessen verstehen.

- Pflegefachkräfte mit und ohne einen Bachelorabschluss *versorgen Patient/innen und pflegebedürftige Menschen gemeinsam* und übernehmen dabei (auch) verschiedene Tätigkeiten. Denkbar ist, dass bestimmte diagnostische Prozesse durch eine Pflegefachperson (B.Sc.) durchgeführt werden und sie besondere Pflegehandlungen demonstriert und in praktischem Handeln vermittelt.

- Pflegefachpersonen unterschiedlicher Ausbildung können *kollegiale Beratungen* durchführen im Hinblick auf:

- die Versorgung der Patientin/des Patienten (Fallberatung)
- die Durchführung und Weiterentwicklung von pflegerischen Handlungen
- die Anwendung von weitergehenden Maßnahmen
- (neue, unerwartete) Ereignisse (anlassbezogene Beratung)
- Evaluationen der Pflege (Wirkungen pflegerischer Maßnahmen)
- Evaluationen der Durchführung der pflegerischen Handlungen/Anwendung von pflegerischen Maßnahmen oder deren kompetenzorientierte Vermittlung
- *Wechselseitiger Austausch* im Hinblick auf Aspekte, die sich bei der Pflege der Patientin/des Patienten ergeben
- Pflegefachkräfte mit Bachelorabschluss können Ergebnisse klinischer Studien in die Teams einbringen
- Der Vorbehalt der Pflegefachpersonen für die Bedarfserhebung, Planung und Evaluation der Pflege gestattet Pflegefachkräften, Tätigkeiten nach einem definierten Delegationsverfahren an pflegerische Assistenzkräfte zu delegieren. Hierzu sind Verfahren neu zu entwickeln und auszugestalten. Delegationsprozesse müssen begleitet und ausgewertet werden. Voraussetzung sind Wissen hinsichtlich der zu delegierenden Maßnahmen und methodische Kenntnisse zur Durchführung, einschließlich der Sicherheit, dass Kenntnisse und Fähigkeiten der delegierten Aufgaben erworben wurden.

Ein auf diese Weise zusammenarbeitendes pflegerisches Team kann die pflegerische Versorgung auf der Grundlage der Anforderungen von Patient/innen mit mehr Eigenständigkeit gestalten. Die verschiedenen methodischen und fachlichen Herangehensweisen an die Pflege oder auftretende Probleme durch unterschiedlich qualifizierte Pflegefachkräfte führen zu einer allgemeinen Steigerung von Wissen und Kompetenz des pflegerischen Teams und vermeiden fachliche Überforderung einzelner Pflegefachpersonen. Ein erstausbildendes Studium qualifiziert Pflegefachkräfte für Möglichkeiten pflegerische Tätigkeit im Team vielfältiger zu gestalten. Zukünftig wird es Pflegefachpersonen mit unterschiedlichen pflegerischen Kompetenzen (und unterschiedlichen weitergehenden Qualifikationsinteressen) geben, die gemeinsam Patient/innen und pflegebedürftige Menschen versorgen. Ausdrücklich ist nicht das Ziel eines erstausbildenden Studiums, Leitungskräfte in Pflegeeinrichtungen auszubilden, Hierarchien oder Konkurrenzen zu schaffen. Vielmehr geht es um fachliche Differenzierung, Ergänzung, Weiterentwicklungen nach Bedarf und Bedürfnissen, Verselbständigung im Handeln und in der Zusammenarbeit.

So entsteht ein nach Anforderungen und Fähigkeiten differenziertes und fachlich verbundenes System der Pflege in der Praxis, das nicht hierarchisch, sondern als umfassende Struktur und im Austausch gestattet, pflegerische Leistungen erweitert und differenziert zu erbringen.



*Prof. Dr. Bärbel Dangel,
Akkon-Hochschule*

Aus der Johanniter-Familie

Leitplanken für johanniterliches Handeln

Die Ereignisse in Chemnitz und anderenorts bewegen die Bevölkerung, sie bewegen die Politik, sie bewegen die Medien aller Art, sie sind bedrückend. In seinem Wort zum Jahreswechsel stellt der Herrenmeister in der aktuellen Ausgabe des Ordensblattes klar, dass Ausländerfeindlichkeit und Hass in den Reihen der Johanniter keinen Platz haben.

Das Schwerpunktthema des aktuellen Ordensblattes 4/2018 handelt über die Johanniter-Schwesterschaft und die Pflege.

Herrenmeister und Ordenskanzler besuchen Einrichtungen und Verbände der Ordenswerke

Konzepte zur pflegerischen Patientenversorgung standen im Mittelpunkt der Gespräche des Herrenmeisters, S.K.H. Dr. Oskar Prinz v. Preußen, mit Mitarbeitenden in den Johanniter-Krankenhäusern in Geesthacht, Stendal und Treuenbrietzen am 25. und 26. Oktober. In Begleitung des Ordenskanzlers, Alexander Baron v. Korff, weiterer Vertreter des Johanniterordens und der Geschäftsführung der Johanniter GmbH informierte er sich über die aktuellen Entwicklungen in den Einrichtungen.

Im **Johanniter-Krankenhaus in Geesthacht** stellte Oberin Carmen Schönberg Prozesse und Organisationssysteme in der Pflege vor. Sie sprach über Teilzeitmodelle, die es besser ermöglichen, Familie und Beruf in Einklang zu bringen. 85 Prozent der Pflegenden in Geesthacht sind examinierte Gesundheits- und Krankenpfleger/-innen.

Im **Johanniter-Krankenhaus in Stendal** empfing der Kuratoriumsvorsitzende Professor Günther Gademann die Gäste. Über die Situation in der Pflege berichtete Oberin Beate Wogawa, die insbesondere die Bemühungen um Nachwuchs in den Mittelpunkt rückte. In der betriebseigenen Krankenpflegeschule mit 100 Plätzen bildet das Haus „die Kollegen von morgen“ aus. Im Herbst sind 32 Auszubildende in der Gesundheits- und Krankenpflege an den Start gegangen.



Die neuen Johanniter-Einrichtungen (Foto: Hermann Willers)

Das Thema Pflege im **Johanniter-Krankenhaus Treuenbrietzen** erläuterte Oberin Una Kniebusch. Schulleiterin Gabriele Unger stellte die klinikeigene Krankenpflegeschule vor. 24 neue Auszubildende haben hier kürzlich begonnen. 13 junge Damen und Herren beendeten im September ihre Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger, sieben von ihnen wurden übernommen. Bereits im Sommer informierte sich die Ordensspitze zur Medizin und zur Pflege sowie zu Fragen der Digitalisierung in den **Johanniter-Krankenhäusern in Bonn, Mönchengladbach und Duisburg-Rheinhausen** sowie über die Altenpflege in den **Senioreneinrichtungen in Kaarst und Duisburg-Rheinhausen**.

Geesthachter Klinik für Geriatrie und stationäre Altenpflege jetzt unter dem Dach der Johanniter

Seit dem 1. November gehören die Klinik & Tagesklinik für Geriatrie in Geesthacht sowie die benachbarte Altenpflegeeinrichtung zum stationären Johanniter-Verbund. „Wir freuen uns, dass wir die Übergabe dieser beiden Einrichtungen nach längerem Vorlauf nun vollziehen konnten“, sagte Ansgar Hermeier, Geschäftsführer der Johanniter GmbH. Mehr als 200 neue Mitarbeitende sind nun bei der Johanniter GmbH beschäftigt: Rund 150 in der Johanniter-Klinik für Geriatrie, 50 im Johanniter-Haus sowie 30 Mitarbeitende, die zur CEBONA GmbH gehören.



Visite in Geesthacht: v.l.n.r. Dr. Thomas Krössin, Geschäftsführer der Johanniter GmbH, Oberin Carmen Schönberg, S.K.H. Dr. Oskar Prinz v. Preußen, Ordenskanzler Alexander Baron v. Korff, Carsten Schwaab, Geschäftsführer des Johanniter-Krankenhauses in Geesthacht, und Wolf-Ingo Kunze, Generalsekretär des Johanniterordens (Foto: Timo Jann)

„Eine verantwortungsvolle Aufgabe“ – Interview in Treuenbrietzen

Sandra Gold und Philipp Dörrwand haben eine Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege an der Krankenpflegeschule am Johanniter-Krankenhaus Treuenbrietzen erfolgreich abgeschlossen. In einem Interview mit Christine König am 21.9.2018 erzählten beide Absolventen, wie es war.

Warum haben Sie sich für diesen Ausbildungsberuf entschieden?

Frau Gold: „Ich hatte seit meiner Kindheit den Wunsch Krankenschwester zu werden, das ist mein Beruf, das was ich immer wollte!“

Herr Dörrwand: „Die Idee war schon immer da, ich war damals nur noch sehr jung und absolvierte erst einmal eine Ausbildung als Lackierer/Maler. Danach ging ich zur Bundeswehr in den Rettungsdienst, als Vorbereitung für die Ausbildung in der Pflege. Dort festigte sich dann meine Idee.“

Wie sind Sie auf das Johanniter-Krankenhaus aufmerksam geworden?

Frau Gold / Herr Dörrwand: „Zuerst einmal durch die Nähe zu unseren Wohnorten, die Verbundenheit, die absolut positive Mundpropaganda. Und durch Freunde, die hier bereits arbeiten und durch Bekannte, die gute Erfahrungen mit dem Johanniter-Krankenhaus gemacht haben.“

Was mussten Sie in der Ausbildung alles machen?

Frau Gold: „In unserem angegliederten Krankenhaus waren wir in die Betriebsabläufe eingebunden, wir Schüler durchlaufen die verschiedenen Stationen im Krankenhaus und arbeiten mit den verschiedenen Disziplinen, wie beispielsweise: Medizin, Psychologie, soziale Arbeit, Hol- und Bringediens usw. zusammen.“

Zunächst begleitete ich Gesundheits- und Krankenpfleger zu Behandlungen in den Zimmern und bei der Visite. Erste selbstständige Aufgaben waren die Vitalzeichenkontrollen, die Gabe von Medikamenten wie auch kleinere Verwaltungsaufgaben am PC. Auch das Erstellen von Pflegeplänen und Pflegedokumentationen gehörten dazu.

Teamarbeit wird bei uns groß geschrieben. Wir arbeiten Hand in Hand mit den Kollegen, Ärzten und anderen Fachkräften, um die Patienten optimal zu pflegen, zu beraten. Dabei lernen wir eine Menge von den anderen, denn kein Tag ist wie der andere, wenn man mit Menschen arbeitet.“

Herr Dörrwand: „Als Schüler ist man doppelt gefordert, zum einen durch die Anforderungen der theoretischen Ausbildung in der Schule und zum anderen durch die praktische Arbeit auf Station. Die Verantwortung ist hoch, es wird viel vorausgesetzt. Im Wechsel zwischen Theorie und Praxis haben wir viele Erfahrungen gesammelt.“

Als Gesundheits- und Krankenpfleger muss man schnell sein, man ist für viele Zimmer zuständig und überall möchte man sich gut um die Patienten kümmern. Das Aufgabenspektrum ist abhängig vom Ausbildungsjahr. Mit zunehmender Ausbildungszeit steigen der Anspruch der Aufgaben und die Verantwortung.“

Unsere praktischen Einsätze hatten wir in folgenden Einrichtungen: Johanniter-Krankenhaus Treuenbrietzen, Klinikum Ernst von Bergmann Bad Belzig, in Senioreneinrichtungen, ambulanten Gesundheits- und Sozialeinrichtungen und Rehabilitationseinrichtungen.“

Der Examenskurs K2015, Treuenbrietzen (Foto: Ina Tessnow)



**Was hat Ihnen am besten gefallen und was nicht so sehr?
Was sollte zukünftig geändert werden?**

Frau Gold / Herr Dörrwand: „An erster Stelle steht das Kollegium der Schule!“ Noch nie haben wir so einen Zusammenhalt erlebt, es ist ein sehr familiäres und achtsames Miteinander, die Lehrer hatten immer ein offenes Ohr. Die kurzen Wege am Standort.“

Herr Dörrwand: „Durch den Personalmangel und dem daraus geschuldeten Zeitmangel fallen die Schüler auf Station oft hinten runter.“

Was sollten Azubis Ihrer Meinung nach unbedingt mitbringen, wenn sie eine Ausbildung als Gesundheits- und Krankenpfleger/-in beginnen?

Frau Gold / Herr Dörrwand: „Sie sollten auf jeden Fall empathisch, aufmerksam sein und vor allem sich vorher genau informieren was auf sie zukommt! Denn wir waren 24 Schüler zum Start und zum Examen waren es nur noch 13!“

Versuchen Sie Ihre Ausbildung in einem Satz zu beschreiben!

Frau Gold / Herr Dörrwand: „Unheimlich schön und die Zeit ging viel zu schnell vorbei! Sehr gern denken wir an den Anatomieausflug nach Guben ins Plastinarium und die Hospizbesichtigung in Lehnin zurück.“

Gesundheits- und Krankenpflegerin ist eine verantwortungsvolle Aufgabe.

Wie gehen Sie mit dieser Verantwortung um?

Herr Dörrwand: „Es ist unendlich wichtig ist, dass die Arbeit ganz genau ausgeführt wird, denn Menschenleben hängen daran. Patienten schenken einem so viel Vertrauen, unachtsames Verhalten kann gravierende Folgen haben. Man ist nie allein, untereinander unterstützt und stärkt man sich, man hat Respekt vor der Arbeit.“

Was ist Ihnen neben der Pflege von Menschen wichtig? Welcher Aspekt der Pflege liegt Ihnen besonders am Herzen?

Frau Gold: „Der persönliche Kontakt zum Patienten, mit Elan und Freude dabei sein!“

Herr Dörrwand: „Das Team muss passen! Und jeder muss auf sich selbst achten, damit keine Über- und auch Unterforderung entsteht.“

Was wünschen Sie sich zukünftig von unseren Politikern in Bezug auf Pflege? Was sollte verbessert werden?

Frau Gold: „Mehr Zeit für den Patienten zu haben.“

Herr Dörrwand: „Die Wertschätzung des Berufes muss in der Gesellschaft steigen, die Anerkennung ist zu gering. Pflege ist mehr als nur Waschen, Essen bereitstellen und Medikamente zu reichen! Krankenhäuser sollten vom Staat gefördert werden!“



Christine König (links) bedankte sich für das Interview und wünschte Sandra Gold und Philipp Dörrwand einen guten Start, beide bleiben im Johanniter-Krankenhaus.

Die traditionelle Klassenfahrt der Johanniter Bildungs-GmbH Bonn

Die Klassenfahrt 2018 der Johanniter Bildungs-GmbH ging mit 25 Schülern des Kurses 2016-19 vom 3. bis 7. September 2018 nach Prag.

Vorgesehen war, neben einer Stadtführung, ein geführter Besuch im Museum des Menschen und im ehemaligen KZ Theresienstadt. Manche besuchten zusätzlich das jüdische Viertel mit dem berühmten Friedhof und seinen zahlreichen Synagogen. Auch der Hradschin durfte nicht fehlen. Die Tage waren mit vielfältigen Erlebnissen prall gefüllt. Unser aller herzlicher Dank gilt der Johanniter-Schwesternschaft e.V., die diese für die Klassengemeinschaft so sehr positive Aktivität gesponsert und damit möglich gemacht hat!

*Johanniterschwester
Gisela v. Schnakenburg*

Montag, 04.09.

Um uns ein Bild von Prag und all seinen Besonderheiten zu machen, hatten wir für den ersten Tag eine Stadtführung gebucht. Vorher ging es aber auf eigene Faust quer durch die Stadt, um unsere persönlichen Highlights zu entdecken.

Wir hatten traumhaft schönes Wetter und es war unheimlich schön durch die kleinen Gassen und verwinkelten Ecken Prags zu laufen. Am frühen Nachmittag trafen wir uns alle auf dem Wenzelsplatz mit unserer Reiseleiterin. Sie zeigte uns die vielen Facetten Prags. Unter anderem besuchten wir die Prager Altstadt, den Altstädter Ring mit der Astronomischen Uhr am alten Rathaus, die Stadtbibliothek mit den Brunnen der Erkenntnis. Und natürlich durfte

die legendäre Karlsbrücke nicht fehlen. Hier endete die Stadtführung. Einige von uns wanderten noch auf die Burg und bestaunten das berühmte Goldene Gässchen.

Svenja Pütz

Dienstag, 05.09.

Das Museum des Menschen stand heute auf dem Plan. Es befindet sich in der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Karls-Universität in Prag. Obwohl es nur aus zwei Räumen besteht, hat es doch eine gewaltige Anzahl an Exponaten. Es gibt eine Vielzahl beeindruckender Ausstellungsstücke: von den Schädeln amerikanischer Ureinwohner bis hin zu kompletten Skeletten einiger Menschenaffen. Wir waren sehr beeindruckt, auch wenn keiner die tsche-



chischen vorhandenen Beschreibungen lesen konnte. Wir hatten zwar einen engagierten Museumsführer, er sprach leider kein Deutsch. Die Reiseführerin versuchte, alles zu übersetzen. Doch die vielen Fachbegriffe überforderten sie sehr schnell. Trotzdem lernten wir viel über die ersten Menschen und über bereits sehr frühe Heilungsmethoden und Operationen. Im zweiten Raum waren drei einbalsamierte Mumien eindrucksvoll in der Mitte des Raums ausgestellt. Für allgemeines Entsetzen sorgten die Skelette



von Föten unterschiedlicher Schwangerschaftswochen, jedoch siegte letztendlich die Faszination über die Entwicklungsphasen. Zum Abschluss erklärte uns Prof. Dr. Klaus v. Schnakenburg mit Hilfe der an der Wand hängenden Röntgenaufnahme einer linken Hand, wie man die voraussichtliche Größe eines Menschen bereits schon im Kindesalter vorhersehen kann.

Lea Dierig

Donnerstag, 06.09.

Morgens fahren wir im Reisebus nach Theresienstadt. Unseren ersten Halt machten wir an der kleinen Festung. Im Rahmen einer Führung erfuhren wir Wissenswertes über die Vergangenheit. Erzählungen und das eigene Empfinden machten uns deutlich, wie es gewesen sein musste, in diesen kleinen Zellen mit Hunderten von Menschen zu leben und zu schlafen. Die unmenschlichen

Lebensbedingungen, die Anweisungen und Strafen erschütterten auch diejenigen von uns, die sich zuvor bereits intensiv mit der NS-Zeit auseinandergesetzt hatten.

Nach der kleinen Festung führen wir in das Altersghetto, hier lebten Juden unter Bewachung auf engstem Raum zusammen. Im Ghetto wurden Propagandafilme gedreht, welche aus- und inländischen Gerichte besänftigen und den Schein von fröhlichen Juden wahren sollten. Sehr berührend empfand ich die Vielzahl von Augenzeugenberichten. Sie handelten von Kindern, die ihre Eltern verloren hatten, vom reinen Überlebenskampf, aber auch vom Zusammenhalt fremder Menschen untereinander.

Zusammenfassend kann ich von lohnenswerten Erfahrungen berichten, die mich sehr dankbar sein lassen, nicht in jener Zeit geboren worden zu sein.

Talyn Landis

„Kriegskinder kommen ins Alter“

Im Oktober haben wir am Fortbildungsangebot „Kriegskinder kommen ins Alter“ in Remagen-Oberwinter teilgenommen. Unter der Leitung von Johanniterschwester Dr. Christiane Schilling konnten wir uns in schöner und ruhiger Atmosphäre eine Vorstellung darüber machen, was es bedeutet in den Jahren 1930–1945 Kind gewesen zu sein.

Dabei haben wir die Rolle der Frauen und Männer und die Rollen innerhalb der Familien beleuchtet. Und uns intensiv mit der damaligen Erziehung unserer heutigen Bewohner/Patienten beschäftigt.



„Zeitzeugin“ Oberin i. R. Christa Hiltmann im Gespräch mit Stefan Fehlinger über die NS-Zeit.

Sehr schwierig war es sich vorzustellen, was es heißt auf der Flucht zu sein, vaterlos aufzuwachsen und nach Jahren der Abwesenheit den veränderten oder sogar unbekanntem Vater wieder zu Hause zu haben. Viele Kinder waren in der damaligen Zeit auch verwaist.

Heute sind diese ehemaligen Kinder in den siebziger und achtziger Jahren und damit unsere Patienten, Bewohner oder aber auch unsere Groß-Eltern.

Wir Pflegekräfte wundern uns häufig über bestimmte Verhaltensauffälligkeiten, denn im Alter bekommen alte Erinnerungen und Erfahrungen neues Gewicht. Beispielsweise Angst vor dem Alleinsein, Unruhe bei Alarmsignalen, Furcht vor dem Fremden und vieles mehr.

In unserem Seminar haben wir zum einen über „die alten Zeiten“ und ihre Anschauungen gesprochen, damit Verständnis

für manche Reaktionen vertieft und zum anderen unsere Unterstützungsmöglichkeiten für diese Gruppe betrachtet. Ich persönlich hatte in dieser Fortbildung einige Momente mit Bewohnern vor Augen und somit war mir jetzt klarer in welcher Situation sie sich eventuell befinden.

Sehr bewegend war für uns alle, dass wir sogar eine „Zeitzeugin“ in unserer Mitte hatten. Immer wieder konnte sie uns über ihre eigenen Erlebnisse und Geschehnisse aus der Zeit von 1930 bis 1945 berichten.

Dankend haben wir sehr viele und gute Anregungen mit nach Hause genommen, die wir in unserem Arbeitsalltag umsetzen werden.

Johanniterschwester Stephanie Böhmfeld

Was gibt es da zu lachen?

Zu diesem Thema trafen sich Ende August acht Johanniterschwestern im Johanniterhaus Kloster Wennigsen zur Seniorinnentagung. Wieder mit Soeur Ute Hampel und ihren auch dieses Mal wieder spannenden Ausführungen.

Die Hinführung zum Thema erfolgte nach dem Konzept von Soeur Ute: Humor & Lachen, Humor in der Altenpflege, Humor und Demenz, Humorinterventionen.

Unsere krankenschwesterlichen und alternden Herzen erfreute die vielseitige

Aufbereitung dieses Themas und veranlasst mich, einiges aus der Erarbeitung zu berichten.

Vom dem mittelalterlichen Lachverbot bis ins 11. Jahrhundert in Klöstern, die Tatsache, dass Babys weinend und nicht lachend auf die Welt kommen (nach Kirchenvater Augustinus) bis hin zur Feststellung, dass es im Neuen Testament keinen Hinweis gäbe, dass Jesus mal gelacht habe.

Dann wird das Osterlachen als Gottesdienstliturgie vom 14. bis 19. Jahrhun-

dert beschrieben. Nach vergangener Fasten- und Passionszeit wurden die Christen mit Witzen und komischen Geschichten zum Lachen herausgefordert. Glauben und Lachen gehören nach Martin Luther eben zusammen. „Wo Glaube ist, da sind Lachen und Freude“.

Es wurde der Begriff „Humor“, vom lateinischen Wort umor = Saft/Flüssigkeit (nach Hippokrates) erläutert. Heute wird Humor psychologisch als eine emotionale Kompetenz erklärt. Nach Freud: „Humor ist eine seelische Grundhaltung,



Vorne v.l.: Stefanie Heise, Soeur Ute Hampel, hinten v.l.: Anne-Lotte v. Ledebur, Sybille Clodius, Elfriede Surges, Uta v. Harnier, Rosemarie Engeleit, Rosemarie Püster, Monika Klau-Fischer, Christa Osada



die in Widerwärtigkeiten des Lebens die menschliche Unzulänglichkeit erkennt und ihr lächelnd/lachend verzeiht.“ Wer humorvoll ist und so reagiert, dem sind Kraftquellen gegeben im Berufsalltag, Älterwerden und bei mancher Trauer.

Beispiel: Der Arzt misst einer alten Dame den Puls und meint: *„Ihr Puls geht aber sehr langsam“*. Sie antwortet darauf: *„Ach, Herr Doktor, das macht nichts, ich habe ja Zeit“*.

Wir erfuhren die Unterschiede zu Heiterkeit und Witz, Freude, Komik, Satire, Ironie und Zynismus. Alle haben verschiedene Lacharten zur Folge.

Ein Beispiel zur Heiterkeit: Ein Bewohner sagt zum Tischnachbarn: *„Ich bin froh, dass ich noch alles behalten kann.“* „Ach“, sagt der Andere: *„Ich bin froh, das ich alles vergessen kann.“*

Der Witzeerzähler hingegen überspitzt und genießt seine Kaltschnäuzigkeit. Er sieht sich eigentlich im Mittelpunkt des Witzes: Der Notarzt wird zu einem Sterbenden gerufen. Dessen Ehefrau empfängt ihn mit den Worten: *„Ach, Herr Doktor, mein Mann ist eben verstorben, Sie kommen umsonst!“* „Umsonst nicht, höchstens vergeblich!“

Satire und Zynismus schaffen eine kalte Distanz zum Gegenüber. Sie wecken ein Gefühl des Missbehagens und zielen auf Entwertung (Holt-Bernd/Salameh). *„Lachen ist die beste Medizin“*, veranlasste den amerikanischen Arzt Patch Adam mit Clownnase und verrückten Maßnahmen die Patienten zum Lachen zu bringen. Er erklärte einen Zusammen-

hang zwischen Lachen und Gesundheit so: Lachen verlangsamt den Puls und erhöht die Sauerstoffzufuhr zum Muskelgewebe. Dabei werden Endorphine freigesetzt, sogenannte Glückshormone, die das Wohlbefinden stimulieren und Stress abbauen. Lachen soll auch das Immunsystem stärken, denn es ist befreiend und mobilisiert unsere Selbstheilungskräfte (Resilienz). Lachen fördert den Energiefluss im Körper. Lachen ist wie Aspirin, es wirkt nur doppelt so schnell (Gronch Marx/Marx-Brothers).

Die Begegnungen im Altenpflegebereich und in der Demenzbegleitung setzten Wissen und Verständnis über diese Veränderung der Seele und des Körpers voraus. Somit erhielten wir die heilsamen Wirkungen des Lachens, bei Überraschungen und Widersprüchen, Missverständnissen oder Doppeldeutigkeiten, bei Anspielungen und Übertreibungen, bei Wortspielen und Unsinn. Wir erfuhren etwas über den Schwarzen bzw. dem Galgenhumor, der sich bei Stress, Krankheit und absurden Momenten, Raum schafft.

Wir bekamen Rüstzeug, um mit Humor wirksam in der Altenpflege und in schwierigen Situationen im Alltag umzugehen. Die seelische Selbstpflege ist die Kunst auf sich zu achten, um körperlich und seelisch ausgeglichen und gesund zu bleiben. Humortraining und Selbstpflege gehen Hand in Hand. Dazu gehören etwas Gelassenheit und Intelligenz des Herzens. Mit diesen Erfahrungen und dem stets fröhlichen Miteinander möchte ich auf diese bereichernden und wertvollen Tage mit Soeur Ute und uns Seniorinnen aufmerksam machen, hinweisen und danken. Schön, dass es in unserer Schwesternschaft dieses tolle Angebot gibt.

Johanniterschwester Sybille Clodius



Regionaltreffen in Duisburg

Die Johanniterschwestern und Interessierte der Region Köln-Rhein-Ruhr trafen sich anlässlich des Tags des Denkmals am 9. September 2018 in Alt-Duisburg und besuchten die Marienkirche.

Die Marienkirche ist die erste deutsche Niederlassung der Johanniter. 1150 wurde die Kirche zusammen mit einem Hospital errichtet. Mit den neu gezogenen Stadtgrenzen im Jahr 1295 wurde die Marienkirche Teil der inneren Bebauung der Stadt Duisburg.

Pfarrer Stephan Blank führte mit seinem Vortrag die Zuhörer durch die Geschichte der Marienkirche, die seit 1554 evangelisch ist. Der heutige Bau wurde in den Jahren 1797 bis 1802 errichtet. Bei dem anschließenden Rundgang, konnte man die Orgel auch von innen besichtigen und den Glockenturm erklimmen. Zum Abschluss hielt Pfarrer Stephan Blank mit uns eine kleine Andacht.



V.l.n.r.: Yvonne Emde, Petra Tenhagen, Bärbel Witt, Eva Oesten, Iris Losmargiasso und Julia Fingerhut

Bis zum heutigen Tag finden in der Marienkirche Gottesdienste und Treffen der Johanniter statt, organisiert von den Subkommenden Duisburg und Krefeld.

Ein Kaffeetrinken in gemütlicher Runde mit einer regen Diskussion über den Zustand der Pflege beendete das rundum gelungene Treffen. *Regionalschwester Petra Tenhagen*

Johanniterschwestern beim Baden-Württembergischen Rittertag

Der Baden-Württembergische Rittertag fand in diesem Jahr im schönen Nord-schwarzwald in Bad Herrenalb statt. Der Gastvortrag trug den Titel „Es gilt ein frei Bekenntnis“ und wurde von Prof. Dr. Wilfried Härle, ehemaliger Professor für Systematische Theologie und Ethik an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, gehalten. In hervorragend verständlicher Art und Weise, erörterte Professor Härle den Zuhörern das Thema.

Zwischen den verschiedenen Abschnitten des Tagungsprogramms, boten sich viele Möglichkeiten, Ordenswerk übergreifend ins Gespräch zu kommen. Vertreten waren neben den Johanniter-

rittern und ihren Familien, die Johanniterschwestern, Vertreter der Johanniter Seniorenhäuser GmbH, der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., der Johanniter-Hilfsgemeinschaften und der Johanniter-Arbeitsgemeinschaft für Gegenwartsfragen. Bestehende Kontakte wurden gepflegt und neue geknüpft.

Der Festgottesdienst, mit einer vortrefflichen Predigt, war sehr beeindruckend. Beim anschließenden Imbiss im Gemeindehaus der Klosterkirche, klang bei wunderbarem Wetter der familiäre Rittertag bei guten Gesprächen langsam aus.

*Regionalschwester
Silke Kloppenburg-Grote*



Die Johanniterschwestern v.l.n.r.: Andrea v. Polenz, Sophie Mackenthun, und Silke Kloppenburg-Grote freuen sich schon jetzt auf den nächsten Rittertag der Baden-Württembergischen Kommende

Der Weg war das Ziel – eine Pilgerreise zur Wartburg in Eisenach

Nein, der Jakobsweg war es nicht, noch nicht! Acht hoch motivierte Johanniterschwestern, eine davon aus Chile, starteten Anfang August zur Pilgerreise. Ziel die Wartburg in Eisenach. Sie diente in den Jahren 1521/1522 Martin Luther als Zufluchtsort. Intensiv beschäftigte er sich dort mit der Übersetzung der Bibel in die deutsche Sprache. Und natürlich hatten wir uns den „Jahrhundertssommer“ für dieses Unterfangen ausgesucht.

Voller Erwartung starteten wir bei tropischen Temperaturen vom Johanniter-Ordenszentrum Nieder-Weisel im hessischen Butzbach zur ersten Teilstrecke nach Ober-Bessingen, einem Stadtteil von Lich. Dort öffneten uns sehr sympathische Damen die alte evangelische Kirche und versorgten uns freundlicherweise mit Wasser. Mit einer Einladung zur weihnachtlichen Besichtigung des Krippenweges im Gepäck, begaben wir uns am frühen Morgen bei leichtem Regen und Donner-



Die pilgernden Johanniterschwestern vor der Komturkirche in Nieder-Weisel

grollen und herrlich frischer Luft auf den Weg nach Münzenberg.

Der liebenswürdige evangelische Pfarrer gewährte uns Zugang zur Kirche und den Waschräumen im Gemeindezentrum. Nach knapp 24 schweißtreibenden Kilometern erreichten wir am folgenden Tag das idyllische Städtchen Grünberg (Hessen) und stiegen dort völlig ausgelaugt in den Zug Richtung Eisenach. Weitere 100 Kilometer zu Fuß hätten unsere Kräfte bei Weitem überstiegen.

Zum Angriff auf die letzte Etappe nach Eisenach beflügelte uns ein unvergesslicher Abend im beschaulichen Berka. Wir werden uns stets mit einem Lächeln an die herzlichen Menschen erinnern, die uns im Gasthaus zur Post Gesellschaft leisteten. Nach einer Übernachtung im Pfarrhaus erklimmen wir bei brütender Hitze schließlich am 10. August den Anstieg zur Wartburg. Allein die schlichte Präsenz dieses Ehrfurcht gebietenden Bauwerks, ließ uns ganz still werden. Aber auch der grandiose Ausblick ins thüringische Land lohnte letztendlich alle Mühen. Eine Andacht in der wunderschönen



Grünberg (Hessen)



Unterwegs auf dem zweiten Teil des Lutherweges 1521





nen Georgenkirche in Eisenach, in der wir einem Orgelkonzert lauschten, rundete fünf erfüllte Tage ab. Den tapferen Pilgerinnen wird diese Tour sicher lange im Gedächtnis bleiben. Wenn man mich fragt, was ich von der Pilgerreise mitnehme, so kann ich es kurz und bündig in diesem Satz des Apostels Paulus zusammenfassen: „*Einer trage des anderen Last, so werdet Ihr das Gesetz Christi erfüllen.*“ Ohne gegenseitigen Rückhalt und die Unterstützung lieber Mitmenschen entlang unseres Weges hätten wir die täglichen 20 Kilometer bei extrem belastenden Witterungsverhältnissen definitiv nicht geschafft. Wurde ein Rucksack zu schwer, übernahm ihn eine Mitschwester. Erreichten wir erschöpft ein Etappenziel, erwartete uns stets eine warmherzige Gastfreundschaft. Und immer wieder entwickelten sich unterwegs inspirierende Gespräche, wozu das intensive Wahrnehmen der Natur um uns herum in besonderer Weise beitrug. Schon innerhalb kurzer Zeit erfuhren wir eine wohltuende Entschleunigung, aber auch Grenzen des eigenen Körpers. Losgelöst vom Zeitdruck und Abarbeiten des täglichen Pflichtenheftes erholt sich die Seele beim Rhythmus des Gehens. Ungeahnte Energien werden frei. Ich kann jeden, der sich mit dem Gedanken an ein ähnliches Vorhaben trägt, nur ermutigen, es in die Tat umzusetzen. Es lohnt sich!

Johanniterschwester Gabriele Roettger

„Zeige uns den Weg, auf dem wir gehen können!“

Schwesternausbildung im Johanniter-Krankenhaus Bonn, Ende der 1980er Jahre: Mit dieser an das Lied von Paul Gerhard „Befiehl du deine Wege“ angelehnten Bitte „*Zeige uns den Weg, auf dem wir gehen können!*“ endeten damals häufig unsere Andachten. Diese Bitte für den Tag zeigte bereits früh morgens die Herausforderungen, denen man sich stellen musste. Die Ausbildung in Schule und Krankenhaus vermittelte uns nützliches, technisches Wissen. Wir wussten am Schluss, wie das OP-Besteck anzuordnen war, damit es während der Operation nicht zu Verwirrung kommen würde. Der geistige Weg aber stand in keinem Lehrbuch zur Krankenpflege. Er wurde uns nicht vorgeschrieben, er war Gebet, war die Bitte, sich mit dem Wissen im Gepäck auf den Weg zu machen und im Dialog mit Gott die Richtung festzusetzen, aber auch Abbiegungen zu nehmen. Dreißig Jahre später sind viele von uns einen guten Teil ihres Lebenswegs gegangen. Die Welt hat sich geändert, ist durch ihren technischen Fortschritt komplexer geworden. Damit vervielfältigten sich auch die möglichen Lebens-

wege. So ist die Herausforderung, sich dieser Vielfalt zu stellen und – mit Gottes Hilfe – die Übersicht zu behalten und unsere Ziele nicht aus den Augen zu verlieren, entsprechend gewachsen. Aber der damalige Grundgedanke bleibt bestimmend: Gott begleitet uns auf unseren Wegen. Die spirituellen Workshops, die ich als Krankenschwester und Theologin seit sieben Jahren beim Schwesterntag moderiere, haben mir unter anderem eines deutlich gemacht: Gott geht mit jedem von uns einen höchst individuellen Weg. In den Workshops wird die Verbundenheit der eigenen Biografie mit dem Wort Gottes immer wieder deutlich. Die Offenheit der Schwesternschaft in diesen Arbeitseinheiten ist bemerkenswert, und so gibt es immer wieder das tiefe Gespräch über das, was uns trägt. Der eigene Weg mag sich dann als schmaler Pfad durch einen dichtbewachsenen Dschungel möglicher Wege darstellen. Mit Gott ist das aber kein einsamer Weg. Unsere Workshops zeigen ein weiteres: Das Gespräch mit Gott lässt sich nicht auf einen einsamen Dialog in der Kam-



mer reduzieren. Es ist auch das, aber es ist mehr: Es findet auch statt, wenn wir zusammenkommen und über unsere Wege und unsere Erfahrungen mit Gott sprechen. Andere Pflegende stehen häufig vor denselben Fragen oder haben für sich schon eine Antwort auf unsere aktuellen Fragen gefunden. Wenn wir hiervon erzählen, tritt häufig die Position in der Hierarchie einer Einrichtung zurück, und wir hören als Kinder Gottes einander zu. So freue ich mich jetzt schon auf den nächsten Austausch beim nächsten Schwesterntag.

Johanniterschwester Marianne Reysen

Begleitung und Seelsorge in Zeiten der Trauer

Am Regionaltreffen in Geesthacht am 10. November nahmen diesmal zehn Schwestern teil und freuten sich über das Wiedersehen. Es stand im Zeichen von pflegerischer und seelsorgerischer Begleitung durch Zeiten von Sterben und Trauer.

Zunächst berichtete Anke Hebler über onkologische und palliative Pflege und Begleitung im Geesthachter Krankenhaus am Beispiel ihrer gynäkologisch-chirurgisch-onkologischen Abteilung. Dabei wurde deutlich, dass einige spezielle Angebote (z.B. Sitzwache am Bett sterbender Patientinnen) ehrenamtlich geleistet werden und es für sie keine Refinanzierung in unserem System gibt. Die Ausstattung eines Palliativzimmers mit eingestellter Gästeliege gehörte ebenso zum besonderen Konzept wie die Abschaffung von Besuchszeiten und Gesprächszeitenerweiterungen für Angehörige und Gesprächsangebote während der Sterbephase. Diskutiert wurde dazu über konzeptionelle Lösungen für den Bedarf an Ritualen mit Kerzenlicht im Einklang mit Brandschutzbestimmungen und über Angebote für Menschen mit unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründen.

Susanne Kuczowski beleuchtete im Anschluss Aspekte der pflegerischen Seelsorge für Sterbende und ihre Angehörigen auf der Intensivabteilung. Hierbei wendet sie Anregungen aus einer Andachtswerkstatt (mit Soeur Ute) im Alltag der Pflege an. Wir anderen Schwestern, die zum Teil wenig oder gar keine Intensivpflegeerfahrung in unserer beruflichen Biografie haben, waren sehr beeindruckt, wie der Schwerpunkt hier mal nicht auf der medizinisch-biologischen sondern auf der seelsorgerlich-spirituellen Betreuung lag und wie mit ein-

fachen Mitteln der Beginn einer Trauerbewältigung angebahnt werden kann. Dazu gehören unter anderem Angebote für gemeinsame Gebete, eine Aussegnung oder Psalmverse am Bett gemeinsam mit den Angehörigen.

Am Nachmittag erweiterte Christiane Hasenclever-Langwieler die Perspektive auf die Trauerbewältigung im Programm „LACRIMA“, das die Johanniter-Unfall-Hilfe e. V. in Hamburg für trauernde Kinder anbietet. Christiane setzt sich neben- und ehrenamtlich für Aufbau und Gestaltung des Programms in Anlehnung an das bundeseinheitliche Konzept ein. Wir erfuhren, wie Kinder ihre Trauer ausdrücken und dass sie zwischendurch auch spielen und fröhlich sein wollen. Im Programm LACRIMA werden gut ausgebildete ehrenamtliche Helfer eingesetzt, die selbst eine gute psychische Stabilität, Kreativität und Offenheit mitbringen müssen und individuell auf die Kinder und ihre unterschiedlichen situativen Reaktionen eingehen können. Ein hoher Betreuungsschlüssel während der Gruppenstunden ermöglicht es auch, Kinder in besonders empfindlichen Situationen einzeln zu betreuen. Die Gruppenstunden finden alle 14 Tage statt und sind über einen längeren Zeitraum verbindlich. Manche Kinder bleiben nur ein oder zwei Jahre, andere bleiben länger dabei. Christiane schilderte auch den Rahmen an Vor- und Nachbereitungsaufgaben, Fortbildungen, Supervision und Vernetzung, die mit dem Programm LACRIMA verbunden sind. Alle drei Referate regten Nachfragen, Diskussion und Erfahrungsaustausch an und führten uns wieder sehr persönlich zusammen. Wir bedankten uns für die gastfreundliche Einladung in Geesthacht.

Regionalschwester Gela Spöthe



V.l.n.r: Gela Spöthe, Carmen Schönberg, Anke Hebler, Ingeborg Lucht, Susanne Kuczowski, Christine Ulbricht, Sibylle Götze, Christiane Hasenclever-Langwieler, vorne kniend: Alexandra Leiseder

Fortbildungsangebote 2019 der Johanniter-Schwesternschaft e.V.

Aktualisierungen und weitere Informationen finden Sie auf unserer Website unter:
<http://www.johanniter.de/die-johanniter/johanniter-schwesternschaft/aktuell/seminare/>

Ab sofort haben Sie die Möglichkeit sich auch online anzumelden!

11.–13. Januar (Fr.–So.)
Beinrode

Chor- und Gospelwochenende
Leitung: Heike v. Knobelsdorff
Chorleiter: Gebhard v. Krosigk

19. Januar (Sa.)
Bonn

MBSR-Vertiefungstag
Referentin: Ellen Schepp-Winter

12.–13. Februar (Di.–Mi.)
Nieder-Weisel

Anwärterinnen-Seminar
Leitung: Ordensoberin Andrea Trenner

21.–22. Februar (Do.–Fr.)
20.–31. März (Mi.–Do.)
Oberursel (Taunus)

Positive Gefühle kultivieren
(Blockseminar)
Referentin: Ellen Schepp-Winter

13.–14. März. (Mi.–Do.)
Lutherstadt Wittenberg

„nach-gedacht“ – Impulse schreiben
Referent: Pfarrer Bernd Kollmetz

04.–06. Juni (Di.–Do.)
Nieder-Weisel

Schwesterntag
Leitung: Ordensoberin Andrea Trenner

09.–10. Juli (Di.–Mi.)
Frankfurt am Main

Zusammenarbeit im Mehrgenerationenteam
Referentin: Dr. Christiane Schilling

05.–09. August (Mo.–Fr.)

Pilgertage
Leitung: Ordensoberin Andrea Trenner, Silke Kloppenburg-Grote

20.–22. August (Di.–Do.)
Wennigsen

Seniorinnentagung
Leitung: Soeur Ute Hampel, Anne-Lotte v. Ledebur

04.–05. September (Mi.–Do.)
Wennigsen

„Kann ich Sie mal kurz sprechen“ – Kurzgespräche führen
Referentin: Dr. Stefanie Seeliger-Würtz

19.–20. September (Do.–Fr.)
Königswinter

Die rechten Worte finden – Wie sag' ich's am besten
Referentin: Dr. Christiane Schilling

15.–16. Oktober (Mi.–Do.)
Oberursel (Taunus)

Kriegskinder kommen ins Alter
Referentin: Dr. Christiane Schilling

English for Midwives
Schwangerschaft, Geburt und Nachsorge und vieles mehr in Englisch.
€15.50

English for Nurses
Englisch für Fortgeschrittene.
€12.50

Durchdachtes Design
Alle Kapitel sind farblich gekennzeichnet und übersichtlich gestaltet. Die Spiralbindung bietet eine einfache Handhabung, um benötigten Wortschatz schnell zu finden. Laminiertes Papier hält allen Herausforderungen des Klinikalltags stand. Kleines Format - mit großer Wirkung.

English for Nurses: Basics
Mit Übersetzungen vom Englischen ins Deutsche.
€15.50

Sprachführer: Englisch für Pflegeprofis

Jetzt auch als "Pocket Guide" im handlichen Taschenformat (80 x 123mm) erhältlich. Auf 100 Seiten finden Sie die wesentlichen Inhalte unserer praxisnahen Englischkurse für Krankenpflegepersonal. Dieser Guide wurde aus der Pflege für die Pflege geschrieben! Notwendiges Fachvokabular, gängige Redewendungen und sinnvolle Erläuterungen helfen Ihnen weltweit, erfolgreich mit englischsprachigen Patienten, Kollegen oder Vorgesetzten zu kommunizieren.

Persönliches

Wir gedenken unserer Verstorbenen:

Ingrid Freiin v. Lyncker

verstarb am 25.01.2018 im Alter von 90 Jahren

Eleonore Krause

verstarb am 07.03.2018 im Alter von 92 Jahren

Margarete König

verstarb am 23.07.2018 im Alter von 84 Jahren

Nicole Bickschäfer

verstarb am 27.11.2018 im Alter von 45 Jahren

Zur Hochzeit herzliche Glück- und Segenswünsche:

Katharina Fröhlich (geb. Sievers) hat am 18.08.2018

Matthias Fröhlich geheiratet

Zum Nachwuchs herzliche Glück- und Segenswünsche:

Julia Richter,

Geburt der Tochter Johanna Maria Dorothea am 23.08.18

Carolyn Syfuß,

Geburt der Tochter Nora am 03.08.2018

Tanja Kraft,

Geburt der Tochter Louisa Marie Pickardt am 01.05.2018

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Sarah Klatt, Gronau

Klaudia Lober, Bad Honnef

Astrid Pulm-Wodtke, Köln

Als neues Fördermitglied begrüßen wir:

Dr. Thomas Krössin, Berlin

Zum Patentjubiläum gratulieren wir unseren Schwestern:

60 Jahre:

Hanna Frackmann, Christa Hiltmann, Angelika Vieweg

40 Jahre:

Elisabeth Block, Rosemarie Engeleit, Bärbel Höppner, Anne-Lotte Freiin v. Ledebur, Angelika Mühlenhoff, Christa Ingeborg Schlegel, Annette Schmidt, Elke Schmidt, Dorothea Schröder, Renate Toellner, Lolita de Silva Jayasinghe, Dorit-Andrea Holtz-Hartisch, Ursula Pitz-Schamel, Uta Riedesel Freifrau zu Eisenbach, Valeska Thomasius, Andrea Trenner, Gabriele Windolf

25 Jahre:

Heidmarie Fabian, Annette Franz, Anabel Freifrau v. der Goltz, Elisabeth Kahle, Sibylle Nunn, Irena Schlüter, Hannelore Schröder

Austritte zum 31.12.2018:

Ordentlicher Mitglieder:

Lena George, Wachtberg, Petra Margot Görgens, Duisburg, Tabea Gotthal, Münster, Sabine Gregorowski, Wetter, Karin Gudemann, Rheinfelden, Lynn Hartmann, Bornheim, Martina Henn, Roßbach, Christine Kalthoff, Mechernich, Corinna Müller, Liebenburg, Frauke Preißer, Eime, Manuela Raestas-Schumacher, Bornheim, Ingeborg Schneider, Königswinter, Hilda Smiljanic, Oberhausen, Sylvia Zint, Gelsenkirchen

Fördermitglieder:

Marco Knobloch, Meinerzhagen

Unsere Regionalschwestern

Koordinatorin der Regionalschwestern

Monika Eilhardt, Tel. 02292 408486 (Di. u. Mi. 9-13 Uhr)
monika.eilhardt@johanniter-schwesternschaft.de

Ausland (Region 1)

Silke Kloppenburg-Grote, Tel. 07158 9816886
silke.kloppenburg-grote@johanniter-schwesternschaft.de

Berlin / Sachsen (2)

Dorothee Lerch, Tel. 030 25202324
dorothee.lerch@johanniter-schwesternschaft.de

Nord (3)

Marita Neumann, Tel. 0421 3478896
marita.neumann@johanniter-schwesternschaft.de

Gela Spöthe, Tel. 040 7651603
gela.spoethe@johanniter-schwesternschaft.de

Ostwestfalen, Gronau und Hannover (4)

Martina Bothmann, Tel. 05182 3098
martina.bothmann@johanniter-schwesternschaft.de

Anne-Lotte Freiin v. Ledebur, Tel. 05746 8250
v.ledebur@johanniter-schwesternschaft.de

Sachsen-Anhalt, Thüringen, Braunschweig, Göttingen (5)

Heike v. Knobelsdorff, Tel. 05304 932749
heike.v.knobelsdorff@johanniter-schwesternschaft.de

Christiane Schulz-Pillgram, Tel. 0531 873163
christiane.schulz-pillgram@johanniter-schwesternschaft.de

Köln, Düsseldorf, Ruhr (6)

Petra Tenhagen, Tel. 02065 53511
petra.tenhagen@johanniter-schwesternschaft.de

Bonn, Rhein-Sieg (7)

Ute Bayer-Middecke, Tel. 02228 531
ute.bayer-middecke@johanniter-schwesternschaft.de

Gabriele Beyer-Bauer, Tel. 02226 12338
gabriele.beyer-bauer@johanniter-schwesternschaft.de

Melanie Petermann, Tel. 02742 966537
melanie.petermann@johanniter-schwesternschaft.de

Hessen, Rheinland-Pfalz (8)

Karin Schnaudt, Tel. 06181 663289, Mobil 01728627275
karin.schnaudt@johanniter-schwesternschaft.de

Baden-Württemberg (9)

Silke Kloppenburg-Grote, Tel. 07158 9816886
silke.kloppenburg-grote@johanniter-schwesternschaft.de

Andrea v. Polenz, Tel. 0711 7450209
andrea.v.polenz@johanniter-schwesternschaft.de

Bayern (10)

Monika Eilhardt, Tel. 02292 408486 (Di. u. Mi. 9-13 Uhr)
monika.eilhardt@johanniter-schwesternschaft.de

Suche Frieden und jage ihm nach!

Psalm 34,15



TERMINE einplanen!

Schwesterntag 04.-06.06.2019 in Nieder-Weisel
Seniorinnentagung 20.-22.08.2019 in Wennigsen

Impressum

Herausgeberin: Johanniter-Schwesterschaft e.V.

Finckensteinallee 111, 12205 Berlin

Telefon 030 138940-12, Fax 030 138940-14

E-Mail schwesterschaft@johanniterorden.de

www.johanniter.de/die-johanniter/johanniter-schwesterschaft/

Spendenkonto: Deutsche Bank AG, Berlin

IBAN: DE88 1007 0024 0307 0406 00, BIC: DEUTDE33HAN

Redaktion: Andrea Trenner (V.i.S.d.P.), Stefan A. Beck, Christine König

Herstellung: Druck- und Verlagsgesellschaft Rudolf Otto mbH

Hindenburgdamm 78, 12203 Berlin

Telefon 030 8441000-0 · Fax 030 8441000-2

E-Mail buchwald.berlin@t-online.de

Redaktionsschluss für die Osterausgabe ist der 10.03.2019!